NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG BOTE DER URSCHWEIZ

Bei Marignano in der Lombardei trafen 30 000 Franzosen auf 20 000 eidgenössische Krieger. Rund 10 000 Eidgenossen starben (Darstellung von Maître à la Ratière,16. Jahrhundert). Getty

Wofür steht Marignano wirklich?

GEDENKEN In der Schlacht bei Marignano am 13. und 14. September 1515 kämpften Eidgenossen und Franzosen um das Herzogtum Mailand. 500 Jahre später ist ein Historikerstreit entbrannt.

PIRMIN MEIER*
nachrichten@luzernerzeitung.ch

In der öffentlichen Meinung der Schweiz wird der morgen fällige Gedenktag «500 Jahre Schlacht bei Marignano» oft auf das Stichwort «Neutralität» sowie eine Reizfigur wie Ueli Maurer und seine «beste Armee der Welt» reduziert. Aus Innerschweizer Sicht hat die im Prinzip verdienstvolle Debatte zwischen Christoph Blocher und dem von Paris aus wirkenden Historiker Thomas Maissen wenig zu sagen. Bei der gängigen «Geschichtspolitik» geht es kaum um die Frage, wie es «wirklich» gewesen sei. Im Vordergrund scheint der Hahnenkampf um die Deutungshoheit zu stehen. Ob Politiker oder Historiker: Die Platzhirsche sieht man kaum in den Archiven. Sie wissen ohnehin alles besser. Entweder sind Marignano (und Morgarten) Mythen, oder dann sind sie der Ursprung der Neutralität und der schweizerischen Unabhängigkeit.

Die Schweiz retten?

Geschichtsbewusstsein war in der Innerschweiz ursprünglich weniger ideologisch, als es sich im 19. und 20. Jahrhundert bei liberalen, konservativen, nationalen und linken Geschichtspolitikern ausgebildet hat. Die vom «Tages-Anzeiger» kürzlich zitierte Deutung des britischen Militärhistorikers Richard Overy, «Die Schlacht wird zur Metapher», passt nur gerade zu den Grabenkämpfen zwischen den angeblich «Öffnungsorientierten» und denjenigen, die mit der Erinnerung an die Schlachten die Schweiz retten wollen oder zumindest damit Wahlkampf machen.

Zu den vergleichsweise glaubwürdigen Repräsentanten innerschweizerischen Geschichtsbewusstseins gehört der einstige Feuilletonist der «Neuen Zürcher Zeitung» und Autor Meinrad Lienert (1865–1933) aus Einsiedeln. Marignano war für ihn keine Metapher, sondern konkret: Es bestand für ihn aus dem Schicksal von 175 Talgenossen, deren Namen er den Totenbüchern entnahm. Die Namen bedienten keine Sorte von Propaganda. Es ging um das Gedächtnis für die abgeschiedenen Seelen.

Der Krieg war Arbeit

Lienert unterstellte in seiner historischen Erzählung «Die Getreuen» nicht, die Marignano-Kämpen hätten über ihren militärischen Auftrag hinaus irgendetwas verteidigen, retten oder begründen wollen. Für den Schmied Heini Tätsch, den Holzflösser Thysel Tüss und den Bauern Uoli Schrott war der Krieg Arbeit. Im Prinzip ein ehrliches Handwerk, weil es ohne Ideologie, in der Regel ohne Hass auf den Gegner ausgeübt wurde. Marschieren. Essen, trinken, lieben, scheissen, kämpfen, sterben. Das war der Alltag. Nicht zu vergessen das Pfeifen und das Beten. Das Leben konnte jederzeit zu Ende sein.

Die eidgenössischen Krieger kämpften auch für die Ihrigen zu Hause. Es ging um ihr tägliches Brot, wie man es sich im Vaterunser erbat. Gemäss Ave-Maria, damals ein Zeitmass, hielten sich die Krieger sogar für Sünder. Für Meinrad Lienert war der Hauptmann Ulrich Kätzi wichtig. Er soll wie der Einsiedler Leutpriester Ulrich Zwingli vor dem Italien-Feldzug gewarnt haben. Was war für die eidgenössischen Krieger bei der Schlacht bei Marignano das Schlimmste? Wohl dass sie dieselbe verloren haben. Dies legen Beromünsterer Quellen zum Geschehen von 1515 nahe.

Für die Gemeinde Rickenbach im luzernischen Michelsamt war Marignano keine Metapher. Auch nicht für das Stift Beromünster. Chorherr Petermann von Hertenstein war eng mit Kardinal Matthäus Schiner, dem früheren Bischof von Sitten, befreundet. Darum organisierte er für den Kriegsherrn ein Detachement aus den Michelsämter Gemeinden Beromünster, Gunzwil, Neudorf und Rickenbach. Angeführt von Junghans Habermacher aus Rickenbach. Dieser kam wie viele andere nicht wieder heil nach Hause. Die für die Angehörigen der Gefallenen angeordnete Sammlung erfolgte mit deutlichen Zeichen des Missmutes.

Vor der Ewigkeit stehen

Das «Jahrzet» für Habermacher und Getreue fand in Rickenbach jeweils am 12. September statt; man datierte also das Datum der Schlacht (13./14. September 1515) einen bis zwei Tage vorher. Für Morgarten, Sempach und Marignano gilt: Das Gedächtnis der Schlacht gilt nicht dem Patriotismus, sondern dem «Jorzet». Eidgenosse sein hiess: vor der Ewigkeit zu stehen. Ein Stossgebet lautete: «Heiligi Sankt Bäärble (Barbara), loss mich nit unbycht stäärbe.» So viel aus der Sicht historischer Volkskunde zum «Geist» von innerschweizerischem Schlachtgedenken.

Marignano oder Melegnano ist dieses Jahr in aller Munde. Von der Ausstellung im Landesmuseum bleibt ein Buch von 526 Seiten übrig. Exzellente Beiträge verfassten die Militärhistoriker Walter Schaufelberger und Jürg Stüssi-Lauterburg. In geistige Unkosten hat sich auch BaZ-Chefredaktor Markus Somm gestürzt: 344 Seiten umfasst sein soeben bei Stämpfli erschienenes Œuvre «Marignano – Geschichte einer Niederlage» (siehe Box). Was Historiker und Publizisten schreiben, bleibt ein Beitrag jeweils für die eigene Generation.

Bei Anerkennung der neueren Forschung bleibt es dabei, dass ohne Grübeln in den Zentralschweizer Archiven weder ein Professorentitel weiterhilft noch die durchaus achtbare Belesenheit des Politikers Blocher. Kritische Historie ist etwas anderes – sie kann auch nicht durch Meinrad Lienert und Robert Walser («Die Schlacht bei Sempach») ersetzt werden. Dem Urner Kantonshistoriker Hans Stadler-Planzer, dessen 2. Band der Kantonsgeschichte demnächst erscheint, kann kaum ein Platzhirsch der Schweizer Geschichte etwas vormachen. Geht es zum Beispiel um den St. Gotthard, ist er einfach näher und dauernd bei den Quellen. Andererseits wird in Leitwerken neuerer Schweizer Geschichte, so bei Roger Sablonier und Thomas Maissen, der wichtigste Kritiker der Schweizer Geschichtsmythen, Joseph Eutych Kopp (1793–1866), nicht einmal erwähnt. Was immer an Tell, Winkelried und anderen Innerschweizer Geschichtsmythen kritisiert wird, es besteht aus Fussnoten zu Kopps vielbändiger «Geschichte der Eidgenössischen Bünde». In vielen Teilen verdienstvoll scheint mir der neueste Band des «Geschichtsfreunds» des Historischen Vereins der Fünf Orte mit zum Teil sehr konkreten, sogar topografischen Studien zu Morgarten. Natürlich waren gemäss der neuesten wissenschaftlichen Literatur die Schlacht am Morgarten wie auch die Schlacht bei Marignano weder schon der Anfang der schweizerischen Freiheit noch gar der Neutralität. Aber doch ganz kolossale Ereignisse, ohne die die Schweizer Geschichte einen anderen Verlauf genommen hätte.

Dorfgeschichte und Weltgeschichte

Das Gedenken an die Schlacht bei Marignano muss auch aus der Sicht von Ruswil, der Urheimat der Luzerner Konservativen, nicht heroisiert werden. Wie bei Sempach würde das Totengedenken genügen. Unter den Vorfahren von Franz Grüter aus Ruswil, heute Präsident der SVP des Kantons Luzern, befand sich mit Rottmeister Rudolf Grüter ein 1512 belegter Teilnehmer der von Kardinal Schiner eingefädelten Feldzüge. Anscheinend hängt alles mit allem zusammen. Geschichte ist in der Urschweiz keine Metapher, sondern Schicksal. Dorfgeschichte und Weltgeschichte spielen zusammen.

«Die Niederlage, die das Land rettete»

BUCHKRITIK red. Zum runden Jahrestag fehlt es natürlich auch nicht an neuen Büchern zur Schlacht. Markus Somm, Chefredaktor der «Basler Zeitung», bietet in «Marignano – Geschichte einer Niederlage» eine scharfe Analyse der Gegebenheiten in der Eidgenossenschaft und wie die Schlacht das Land bis heute prägt (etwa in der Haltung zur EU). Sein Fazit: «Marignano ist ein Paradox. Die grösste Niederlage, die die Schweiz je erlitten hat, rettete das Land.»

Mythos und Geschichte

In seinem Buch «Schweizer Heldengeschichten» hat auch der Historiker Thomas Maissen Marignano ein Kapitel gewidmet. Darin zeigt er, dass die Schweiz damals keinesfalls ein kompaktes Gebilde war, geschweige denn eine gemeinsame Aussenpolitik hatte. Wie Maissen befasst sich Bruno Meier in «Von Morgarten bis Marignano» mit der Trennung von Mythen und Geschichtsforschung. Er bietet einen breiten Überblick über die Schweiz des Spätmittelalters. Den Fokus auf das Söldnerwesen vor und bis Marignano setzt der Historiker Philippe Rogger in «Geld, Krieg und Macht».

HINWEIS

* Pirmin Meier, 1947 in Würenlingen AG geboren, ist Autor, Publizist und Erwachsenenbildner. Er war Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Beromünster. 2008 erhielt er den Innerschweizer Kulturpreis. Er wohnt in Rickenbach.